

Jahresbericht über das Vereinsjahr 1958

Das abgelaufene Jahr war ein Jahr des Aufbaues und planmäßiger ruhiger Entwicklung. Um Mitte November 1957 war der neue Flügel des Museumsgebäudes im Rohbau vollendet und konnte die Firstfeier begangen werden. Der milde Winter gestattete die Weiterführung der Arbeiten im Innern des Gebäudes; sie wurden in der durch die Umstände gegebenen Reihenfolge reibungslos durchgeführt. Mitte Mai, ein Jahr nach dem ersten Spatenstiche, war auch die innere Ausgestaltung des Baues im wesentlichen vollendet, so daß bereits klar zu sehen war, was durch den Zubau gewonnen wurde und wie die einzelnen Räume zweckmäßig zu verwenden sein werden. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die Planung allseits voll entsprach; auch der Aufwand hatte sich durchwegs im Rahmen der eingeholten Voranschläge gehalten. Ein paar kleinere Zwischenfälle konnten unschwer in Ordnung gebracht werden und verursachten keine größeren Auslagen, Was zu tun noch übrig blieb, waren in der Hauptsache Arbeiten, die, wie etwa das Ausmalen, die Herstellung des Fußbodenbelages u. a. erst in einem gewissen Abstand nach Verfestigung und Austrocknen des Mauerwerkes, der Fußböden usw. in Angriff genommen werden konnten.

Einige Fragen, die sich im Anschluß an die bauliche Fertigstellung des Neubaus ergaben, verdienen eine nähere Erörterung; die heikelste davon betraf das Einbinden der neu hinzugekommenen Räume in den bisherigen Baukörper. Keine Zweifel bestanden, insoweit das Erdgeschoß und der erste Stock mit dem gleichen Fußbodenniveau in Betracht kamen; hier konnte es sich nur darum handeln, die trennende Mauer aufzubrechen, und zwar im Erdgeschoße in der Weise, daß sich an die durch einen Eisenrost in zwei übereinander gelegene Geschosse geteilte Bücherei die neuen Räume unmittelbar anzuschließen hatten; das neue Obergeschoß kam dabei zum Teil über die Toreinfahrt zu liegen. Nicht so einfach lagen die Dinge für das zweite und das dritte Stockwerk. Der im Jahre 1928 angebaute Westflügel unterschied sich von dem Hauptbau dadurch, daß er, um Raum zu gewinnen, über dem ersten Stockwerk anstatt des übermäßig hohen zweiten Stockwerks zwei Stockwerke von geringerer Geschosshöhe erhalten hatte. Da der Westflügel des Jahres 1928 im zweiten und dritten Stocke nur je einen allerdings sehr weiträumigen Saal umfaßt

hatte, konnte damals mit einer schmalen, aber darum auch kaum auffallenden Maueröffnung im Altbau das Auslangen gefunden werden, hinter der je eine mehrstufige, ziemlich enge Treppe in das zweite und dritte Stockwerk des Zubaus hinab- und hinaufführte. Nunmehr war diese Lösung offenbar unzureichend geworden, da sich jeweils eine Flucht von vier Sälen anschließt. Es war dafür Sorge zu tragen, daß die Besucher des Museums, die bisher nicht selten übersehen hatten, sich den — von ihnen gar nicht wahrgenommenen — Sälen zuzuwenden, nunmehr einen freien Blick auf die Fortsetzung der Schausammlungen erhalten und nicht achtlos an den neuen Sälen vorübergehen. Zu diesem Zwecke wurde nun der nordwestliche Eeksaal im zweiten Stock des Altbaues (sogenannter Italiensaal nach den dort gezeigten Werken italienischer Meister) an der Nordseite in einer wesentlich breiteren und die Wände in ihrer ganzen Höhe erfassenden Öffnung aufgerissen, die über eine Doppeltreppe, die links abwärts, rechts aufwärts in die anstoßenden Säle führt, den Blick auf diese freigibt. Die Anlage erforderte große Umsicht und Sorgfalt, auch nicht unbedeutende Mittel, kann jedoch als durchaus gelungen bezeichnet werden. Die neuen Säle werden im zweiten Stocke die Fortsetzung der Gemäldegalerie beherbergen und im dritten Stock eine Auswahl aus den naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeums zeigen, bis diese Sammlungen in ihrer Gesamtheit nach dem schönen, wenigstens in der Hauptsache ausgereiften Plane im Alpenmuseum Aufnahme finden werden, das in dem altehrwürdigen, seit den Zeiten Kaiser Maximilians in seinem Baubestande unverändert erhalten gebliebenen Zeughause an der Sill erstehen soll.

Eine in die ursprüngliche Planung nicht einbezogene Frage ergab sich erst, als sich gezeigt hatte, daß unser Vorhaben so, wie es gedacht war, nicht verwirklicht werden konnte. Seit das Ferdinandeum im Jahre 1910 die nördlich anstoßenden sogenannten Klammerhäuser erworben hatte, stand es fest, daß dort zur Erweiterung seiner Räume ein Nordflügel in gleicher Höhe wie die übrigen Baulichkeiten des Museums errichtet werden sollte. Vorerst war jetzt ein solcher Neubau nur bis zu dem unversehrten gebliebenen Stöckelgebäude des durch Bombenwürfe und Brand bis auf die Grundmauern zerstörten Haupthauses geplant; die Einbeziehung des Stöckelgebäudes war für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen. Als zu Beginn des Jahres 1957 die Pläne für den Zubau im Stadtbauamt eingereicht wurden, ergaben sich, wie im Jahresbericht für 1957 näher dargelegt ist, unvorhergesehene Schwierigkeiten. Ein Einspruch der Leitung des angrenzenden Bundesrealgymnasiums und ein eben erst neu erstellter Stadtregulierungsplan, in dem für die Gründe hinter dem

Museum eine Bauhöhe von höchstens 6 m vorgesehen war, hatten zur Folge, daß für den Zubau, soweit er an den Gymnasialhof anstößt, die Baubewilligung nur bis zu einer Höhe von 8 m erreicht werden konnte. Dadurch war nicht nur für den gegenwärtigen Zubau an der genannten Grenzlinie eine Höherführung über 8 m hinaus ausgeschlossen, sondern war auch klar geworden, daß für einen künftigen Umbau des Stöcklgebäudes die gleiche Beschränkung gelten würde. Unter diesen Umständen war es ratsam, um sich nicht geradezu einer Einbuße an Raum auszusetzen, auf das seinerzeitige Vorhaben zu verzichten und sich mit dem gegenwärtigen, immerhin zweistöckigen Stöcklgebäude zu begnügen, allerdings auch darauf bedacht zu sein, aus ihm größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Für die Aufnahme von Schausälen kam der nur 8 m hohe Nordflügel nicht mehr in Betracht; er konnte nur noch für die Unterbringung der Studiensammlung verwertet werden. Solche Bestände werden in zwei Stockwerken übereinander, einem zu ebener Erde und einem, dem Halbstocke des Westflügels (Obergeschoß der Bücherei) entsprechenden Stock angeordnet; die Räume helfen, da darin umfangreiche, nicht zur Schau-stellung bestimmte Sammlungsteile untergebracht werden können, einem oft bitter beklagten Übelstand zu begegnen.

Die Räume im Stöcklgebäude selbst wurden in ihrer Einteilung vollkommen unverändert belassen und lediglich so weit umgestaltet, daß sie zur Unterbringung von Werkräumen dienen können. Im ersten Stockwerk wurde die Werkstatt für die heiklen, größte Sorgfalt erfordernden Arbeiten zur Behandlung und Präparierung der reichen ur- und frühgeschichtlichen Funde eingerichtet, im zweiten Stock wurden lichte, vorzüglich geeignete Arbeitsräume für den mit der Betreuung der Kunstsammlungen betrauten Restaurator geschaffen; dort sind nun auch alle dazugehörigen Behelfe einschließlich der Bilderpresse untergebracht. Die größte Änderung betrifft die dem Hofraum zugewandte Schauseite des Gebäudes; da nun mit dessen bleibendem Fortbestand gerechnet werden mußte, war auf möglichste Übereinstimmung mit den übrigen Baulichkeiten des Museums besonderes Gewicht zu legen. Es ist dies überraschend gut gelungen, das Stöcklgebäude fügt sich gefällig in seine Umgebung ein.

Für die beiden sehr geräumigen Depoträume des Nordflügels konnte die nötige Einrichtung, Gestelle, deren zweckmäßige Ausführung und Anordnung die möglichst vollständige Ausnützung des Raumes, zugleich die jederzeitige bequeme Zugänglichkeit und klare Übersicht gewährleisten, beschafft werden. Im Obergeschoß sind die nicht in die Schausammlungen einbezogenen Teile der Grabungsfunde abgestellt, der ebenerdige Raum wurde, da er dermalen für das Ferdinandeum noch entbehr-

lich ist, einem dringenden Ersuchen folgend, dem Bund zur vorübergehenden Unterbringung von Beständen der Universitätsbibliothek vermietet.

Weitere, außerhalb der eigentlichen Bauarbeiten am Neubau liegende, aber schon in der ursprünglichen Planung berücksichtigte Arbeiten betrafen die Applanierung des Hofraumes und die Aufstellung von Steindenkmälern des Ferdinandeums, die für die Einteilung in die Schausammlungen nicht in Betracht kommen. Der Hofraum hatte bisher sehr starke Unebenheiten aufgewiesen, war zum Teil mit Bauschutt bedeckt und barg noch Mäuerchen aus früherer Zeit. Das Lapidarium wurde in der Weise gestaltet, daß nordseitig des neuen Ausstellungssaales in den anschließend gebildeten Rain ein Betonsockel eingelassen wurde, auf dem die Meilensteine, Altäre, Grabsteine usw. in Anlehnung an den Ausstellungssaal im Freien aufgestellt sind. Die römische Ara bildet den Mittelpunkt des westlichen Hofraumes zwischen dem Ausstellungssaale und den Bibliotheksräumen. Eine bescheidene gärtnerische Ausstattung — Anlegung einer Rasenfläche, Bepflanzung mit einigen Bäumen und Sträuchern — wird, soweit der Hof nicht als Durchfahrt dienen muß und, sobald die Witterung es gestattet, nachgeholt werden.

Mit besonderer Anerkennung verdient hervorgehoben zu werden, daß sämtliche Bauarbeiten dank der bewährten Umsicht des mit der Bauleitung betrauten Architekten Dipl.-Ing. Karl Watschinger und unter tätiger Mitwirkung des Kustos Dr. Erich Egg sowie des Hausverwalters, akad. Maler Franz Lettner programmgemäß, reibungslos und mit bestem Erfolg abgewickelt werden konnten.

Es wäre ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß die Fertigstellung der eigentlichen Bauarbeiten einen Abschluß, irgend einen Stillstand herbeigeführt hätte. Es waren vielmehr mühevoll vorzunehmende Vorkehrungen aufzunehmen, die zwar nach außen wenig hervortreten, aber, keineswegs nebensächlich, große Aufmerksamkeit erforderten. Die nunmehr verwendbar gewordenen neuen Räume gestatteten endlich die Rückführung der zahlreichen nach auswärts verlagerten Sammlungsbestände. Vor allem im Schlosse Ambras befand sich in sechs von der Bundesverwaltung gemieteten Räumlichkeiten noch viel Bergungsgut, darunter namentlich rund 1100 Gemälde aus dem Mittelalter bis herauf in die jüngste Zeit und über 100 Plastiken. Sie hatten dort verbleiben müssen, weil es im Museumsgebäude an Platz gemangelt hatte. Der Rücktransport aus Schloß Ambras zog sich über mehrere Tage hin, es waren wiederholte Fahrten mit Lastkraftwagen nötig, bis der Transport abgeschlossen war. Endlich konnte auch die im Sternbachtal in Mühlau verwahrte Musikalien-sammlung des Ferdinandeums abgeholt werden.

Der Rücküberführung bildete nur die erste Etappe der einschlägigen Vorkehrungen. Nun hieß es die einzelnen Stücke in ihre Gruppen und Gliederungen zu sondern, auf die zu ihrer Aufnahme bestimmten Räumlichkeiten zu verteilen und so einzuordnen, daß sie griffbereit sind, sobald der Zeitpunkt gekommen sein würde, sich darüber schlüssig zu werden, inwieweit sie in die Schausammlungen eingereiht werden sollen.

Erfreulicherweise konnten auch diese Vorkehrungen ohne Zwischenfälle abgeschlossen werden. Es soll nicht vergessen werden, der verlässlichen Mitarbeit unserer Aufseher zu gedenken, die sich stets bereitwillig zur Verfügung stellten, wo sie hilfreiche Hand anlegen konnten.

Trotz der geglückten Durchführung aller genannten, sehr umfangreichen Arbeiten und Vorarbeiten sind wir noch weit davon entfernt, an die Eröffnung der neuen Schausäle für den allgemeinen Besuch, namentlich an die Aufstellung bisher für die Schausammlung nicht erfaßter Sammlungsbestände schreiten zu können. Nur in Kürze soll auf die Hürden verwiesen werden, die noch vorher zu überwinden sind.

Seit den Bergungsmaßnahmen und der Unterbringung in zumeist nur behelfsmäßigen Unterkünften sind fast zwanzig Jahre verflossen. Während dieser langen Zeit war eine systematische Pflege der abgestellten Bestände so gut wie ausgeschlossen. Auch nach dem Wiederaufbau des Museumsgebäudes bestand die längst schmerzlich empfundene Raumnot weiter, sie hatte sich zum Teil sogar verschärft. Die in den Bergungsorten verbliebenen Bestände waren dort nur sehr beschränkt zugänglich. An Räumen, die zu Konservierungszwecken dienlich gewesen wären, fehlte es vollständig. So war es unvermeidlich, daß im Laufe der Zeit empfindliche Schäden eintraten. Man hatte sich eben damit zufrieden geben müssen, daß es gelungen war, Ärgeres zu verhüten und die Sammlungen als solche über die Kriegs- und Nachkriegszeit ohne wesentliche Einbuße hinüberzuretten.

Am meisten wurde wohl die zoologische Sammlung in Mitleidenschaft gezogen. Es konnten zwar einige Male von auswärts hergeholtte Kräfte für die Vornahme von Restaurierungsarbeiten gewonnen werden; diesen waren jedoch begrifflicherweise enge Grenzen gezogen. Jetzt sind Erneuerungsarbeiten im großen Maßstab unerlässlich. Zahlreiche Stücke sind unansehnlich, gar manche geradezu zur Wiederaufstellung unbrauchbar geworden. Lücken werden durch Neuerwerbungen auszufüllen sein. Dies alles braucht Zeit und sehr bedeutende Mittel. Es wird darum nur schrittweises Vorgehen möglich sein.

Die geologische Sammlung muß erst aus den Sammlungsbeständen des geologischen Universitätsinstituts in der Universitätsstraße herausgelöst

werden, mit der sie vor 30 Jahren wegen der Beengtheit der eigenen Räume vereinigt worden war.

Die Musikaliensammlung des Ferdinandeums, die einen aufschlußreichen Einblick in die Entwicklung des musikalischen Lebens in Tirol vermittelt, bedarf gründlichster Überholung, bevor sie sich zur Schausstellung eignet.

Nicht anders liegen die Verhältnisse bei weiteren Sammlungsteilen.

Nicht zu übersehen ist, daß auch die gegenwärtig gezeigten Schausammlungen manche Änderung und Umstellung erfahren müssen, sobald bisher nicht ausgestellte oder neuerworbene Stücke eingereicht werden. Welches Ausmaß an Mühe und Umsicht jedes solche Beginnen mit sich bringt, hat die nach der Zuweisung neuer Räume an die Bücherei notwendig gewordene Umstellung gezeigt, eine Arbeit, der sich Hofrat Dr. Karl Dörrer in monatelanger, sehr mühevoller und umsomewhat zu wärmster Dankbarkeit verpflichtender Arbeit unterzogen hat.

Neben der Ordnung der Sammlungen steht als zweite große Aufgabe die Beschaffung des nötigen Inventars für die neu einzurichtenden Säle. Das ganze unerläßliche Beiwerk fehlt und muß erst neu beschafft werden: Schränke, Kästen, Tische, Vitrinen, Konsolen, Postamente, Gestelle usw. Alle diese Dinge können nicht etwa in Bausch und Bogen bestellt werden. Sie müssen den Besonderheiten der einzelnen Sammlungen nach Maßen, Formen, Material usw. angepaßt sein; man muß also vorerst wissen, wozu das einzelne Einrichtungsstück dienen soll. Dies setzt eine genaue Planung auch bei den Beschaffungsmaßnahmen voraus, die wieder davon abhängt, daß Klarheit über die Gestaltung der Schauräume im einzelnen, nicht bloß im großen und ganzen besteht. Alles dies sind Umstände, die reifliche Überlegung fordern; auch die Frage der Kosten bedarf stets voller Beachtung und nötigt zu stufenweisem Vorgehen. Man wird daher nicht ungeduldig werden dürfen, wenn das mit der Erweiterung des Museumsbaues erstrebte Ziel nicht so rasch, als man es wünschen möchte, und nicht auf einmal, sondern nur nach und nach wird erreicht werden können.

Im Personal des Ferdinandeums haben sich keine größeren Änderungen ergeben; nur der Kassier, Regierungsrat Hans Sailer, der seit fast 10 Jahren die Geschäfte des Buchhalters und Kassiers in vorzüglicher Weise besorgt hatte, mußte mit Ende des Jahres aus gesundheitlichen Rücksichten sein Amt zurücklegen. Es gelang, an seiner Stelle den Regierungsrat der Finanzlandesdirektion Innsbruck, Otto Pallua, der mit 31. 12. 1958 aus dem aktiven Dienst ausgeschieden war, für die Besorgung der genannten Geschäfte zu gewinnen.

Der Naturwissenschaftliche Arbeitskreis am Ferdinandeum erfuhr eine wertvolle Ergänzung durch die im Spätherbst 1958

gebildete Jugendgruppe unter der Leitung von Direktor Dr. F. Fügen-schuh; sie soll Jugendliche zur selbständigen Beobachtung und zu eigener naturwissenschaftlicher Arbeit anregen; an dem einführenden Mikroskopierkurs im Botanischen Universitätsinstitut, den Assistent Dr. W. Larcher leitete, nahmen 16 Schüler von Innsbrucker Mittelschulen teil. Die Mitgliederzahl des Arbeitskreises bewegt sich um 120; bei 23 Führungen wurden 687, bei 10 Vorträgen 520 Teilnehmer gezählt.

Die Gesamtinventarisierung der Bestände des Ferdinandeums wurde weitergeführt. An Goldschmiedearbeiten wurden rund 500, an kunstgewerblichen Gegenständen aus Elfenbein 265 erfaßt; an Uhren wurden 150, an kunstgewerblichen Objekten aus Eisen nahezu 100 gezählt; die Zahl der Handzeichnungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert erhöhte sich um rund 300.

Von größeren Ausbesserungsarbeiten sind die Erneuerung des Glasdaches über der Kuppel des Museumsgebäudes und die Behebung von Wasserschäden der Regenrohrleitung des östlichen Hofes zu erwähnen, die seit Jahren hartnäckig immer wieder aufgetreten waren. Sehr erhebliche Auslagen verursachte die Ergänzung des Inventars der verschiedenen Werkstättenbetriebe.

Sonderausstellungen: Die erste wurde am 26. März 1958 eröffnet und blieb bis Ende April für den allgemeinen Besuch zugänglich. Sie war der Urgeschichtlichen Niederlassung auf dem Himmelreich, einem Hügel bei Wattens im Unterinntal, gewidmet und bot mit Modellen der ausgegrabenen Siedlungen (eines größeren Gehöftes mit mehreren Nebengebäuden), des Hauptgebäudes selbst und einer Zisterne ein anschauliches Bild der Anlage. Die in Vitrinen ausgestellten Grabungsfunde — Bronzen, Keramik, Münzen usw. — ferner bildliche Darstellungen und Wandtafeln rundeten die eindrucksvolle Schau ab. Die Ausstellung hatte 2.109 Besucher.

Von Mai bis Ende August war die Ausstellung „Tiere des Hochgebirges“ geöffnet. In zwei, die volle Saalbreite des Ausstellungssaales ausfüllenden Dioramen wurden die wichtigsten Tiere unserer Bergwelt gezeigt, darunter Steinbock, Gemse, Hirsch, Murmeltiere, Steinadler, Bartgeier und Gänsegeier, Auer- und Birkwild usw. In Vitrinen waren Schmetterlinge und Käfer des Hochgebirges zur Schau gestellt. Die Ausstellung war sehr gut besucht; namentlich von Seiten der studierenden Jugend fand sie zahlreichen Zuspruch. Es wurden insgesamt 13.143 Besucher gezählt.

Im Spätherbst bot die Vollendung des 60. Lebensjahres den Anlaß zu einer Ausstellung von Werken des weithin bekannten Malers Werner

Scholz, eines gebürtigen Berliners, der seit 20 Jahren in Alpbach ansässig ist. Abgesehen von ein paar Werken aus früherer Zeit war die Ausstellung fast durchaus mit Werken, die in letzter Zeit geschaffen worden sind, beschickt; sie blieb bis Ende des Jahres geöffnet und zählte 1.135 Besucher.

Leihgaben an auswärtige Museen:

Das Ferdinandeum lieh dem Diözesanmuseum in Brixen für die Ausstellung „Der Brixner Dombau“ 6 Bilder, und zwar von Paul Troger, Christoph, Franz Sebald und Michelangelo Unterberger sowie von Josef Schöpf. Die Ausstellung „Von Altichiero bis Pisanello“ im Castelvecchio in Verona erhielt die auf Pergament gemalte Miniatur „Madonna im Paradeisgärtlein“ als Leihgabe. Sie wird dem Lombarden Andrea Bembo zugeschrieben und fand große Beachtung. Alle genannten Bilder sind unversehrt heimgekehrt.

Neuerwerbungen:

Auch im Jahre 1958 hatte das Ferdinandeum eine große Zahl von Neuerwerbungen zu verzeichnen. Ein genaues Verzeichnis gibt der angeschlossene Bericht des Kustos Dr. Erich Egg. Als besonders wichtig seien hier hervorgehoben:

Eine Holzplastik, die sich ehemals im Schlosse Taufers (Pustertal) befand, sitzender hl. Petrus, von etwa 1430; ein Altarblatt von Franz Sebald Unterberger, Maria verteilt das Skapulier; ein Gemälde des vor einem Jahr verstorbenen bekannten Malers Hans Weber-Tyrol, darstellend zwei Leoparden im Dschungel.

Den bedeutendsten Zuwachs erfuhren jedoch die Sammlungen im Spätherbst des Jahres durch die sogenannte „Dr. Karl-Krüger-Stiftung“. Diese Erwerbung hatte sich bereits vor mehreren Jahren angekündigt, fand jedoch erst jetzt ihren formellen Abschluß.

Dr. Karl Krüger, gebürtiger Hannoveraner, ehemals preußischer Offizier und diplomatischer Beamter, ist am 1. 10. 1939 im Alter von 84 Jahren in Meran verstorben, wo er sich schon früher und dann wieder durch mehrere Jahre vor dem Tode aufgehalten hatte. In einer Erklärung des letzten Willens vom 24. April 1939 hatte er unter anderem verfügt, daß seine Sammlung besonders mittelalterlicher Kunst dem deutschen Volke zufallen solle und würdig aufgestellt ewig in ihrer Gesamtheit als „Dr.-Karl-Krüger-Stiftung“ aufzustellen sei. Die Berufung des deutschen Volkes als Vermächtnisnehmer konnte natürlich nicht wörtlich aufgefaßt werden, da das deutsche Volk als solches nicht Rechtspersönlichkeit besitzt, als Übernehmer somit nicht in Betracht kommen konnte. Sie war demnach nur in dem Sinne zu verstehen, daß die Sammlung den deut-

schen Volksgenossen allgemein öffentlich und dauernd zugänglich sein soll; wer als Rechtsträger zu ihrer Übernahme berufen sein sollte und wie der Wille des Erblassers im übrigen zu verwirklichen sei, war demnach Sache des obersten Repräsentanten des deutschen Volkes, des Deutschen Reichskanzlers.

Dieser erklärte zu Anfang des Jahres 1942 auf Grund eingeholter Gutachten, das Vermächtnis anzunehmen, und traf zugleich die Anordnung, daß die Sammlung würdig aufzustellen sei und den Namen „Dr.-Karl-Krüger-Stiftung“ zu tragen habe. Im Anschluß daran wurde auf Empfehlung des im letzten Willen zum Testamentsvollstrecker ernannten Großneffen des Erblassers Dr. Georg Gast, damals Regierungspräsident in Danzig, als Aufstellungsort Innsbruck bestimmt.

Im Juli 1942 übergab Dr. Georg Gast die Sammlung in Nürnberg, wo sie sich seit mehreren Jahren, in 33 großen Kisten verpackt, befunden hatte, an den Landeskonservator und zugleich Vorstand des Ferdinandeums, Dr. Oswald Grafen Trapp, der ihre Übernahme und die Überbringung nach Innsbruck veranlaßte. Hier wurde sie ausgepackt und in den von der Stadt Innsbruck entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Räumen im ersten Stocke des alten maximilianischen Jagdschlusses Weiherburg untergebracht. Hier führte sie dann durch Jahre ein wenig beachtetes Dasein.

Durch die Kriegs- und Nachkriegswirren war die Verbindung mit Herrn Dr. Gast lange Zeit vollkommen abgerissen. Auch, als sie im Jahre 1958 wieder angeknüpft werden konnte, dauerte es noch eine Weile, bis an die endgültige Abwicklung der Angelegenheit geschritten werden konnte. Im November 1958 fand sich Präsident Dr. Georg Gast aus Godesberg am Rhein zu diesem Zwecke in Innsbruck ein. Bei einer Besprechung, an der außer Dr. Gast und den Vertretern des Ferdinandeums auch Ministerialrat Dr. Hohenauer als Vertreter der Kulturabteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung teilnahm, wurde einvernehmlich festgestellt, daß — abgesehen von den beschränkten Raumverhältnissen des Ferdinandeums — die Mannigfaltigkeit der Sammlungsbestände, ihre große Verschiedenheit in Stil, Form, Format usw., die Herkunft aus weit auseinanderliegenden Gebieten, der sehr ungleiche Wert der einzelnen Stücke u. a. einer geschlossenen Aufstellung widerstreiten, eine solche demnach mit den an eine moderne Museumspflege zu stellenden Anforderungen unvereinbar sei und auch nicht der dem Erblasser geschuldeten Pietät gerecht würde. Es sei vielmehr eine Lösung zu suchen, die dem letzten Willen möglichst nahekommt. Dr. Gast erklärte, die Forderung einer wortgetreuen Erfüllung der Testamentsbestimmung nicht aufrecht erhalten zu können,

zumal da seine ursprüngliche Absicht, aus eigenen Mitteln die geschlossene Aufstellung der Sammlung in entsprechend umzugestaltenden Räumen des Schlosses Weiherburg zu bestreiten, wegen der geänderten finanziellen Lage unerfüllbar geworden sei.

Nach eingehender Erörterung aller einschlägigen Fragen wurde durch eine Vereinbarung vom 24. 11. 1958 festgelegt, daß die Sammlung von vornherein als Vermächtnis dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zugedacht war, das ja im Lande Tirol die anderwärts von landeseigenen Museen besorgten Aufgaben versieht, und übergab Präsident Dr. Gast die Sammlung dem Ferdinandeum ins Eigentum; dem letzten Willen Dr. Krügers wird in der Weise Rechnung getragen, daß das Ferdinandeum, um das Gedächtnis an den Begründer der Sammlung wachzuhalten, sie als geschlossene Einheit übernimmt, in seinen Inventaren die Zugehörigkeit zur Dr.-Karl-Krüger-Stiftung vermerkt und durch eine den Anforderungen der modernen Museumspflege entsprechende Verwaltung dafür sorgt, daß das Ansehen der Sammlung ungeschmälert erhalten bleibt; zu diesem Zwecke wird es Stücke aus der Sammlung abgeben und gegen andere eintauschen dürfen, die wegen ihrer Herkunft aus Tirol oder einer sonstigen näheren Beziehung zum Tiroler Kulturkreis den Wert der Krügersammlung im Rahmen des Ferdinandeums erhöhen und dauernd kundtun.

Die Dr.-Karl-Krüger-Stiftung umfaßt nach einem vor mehreren Jahren angelegten und daher nicht mehr vollkommen verlässlichen Inventar über 200 Nummern, darunter sehr hochwertige Stücke. Der größte Teil, etwa 80 Stück, besteht aus Holzplastiken, zumeist religiösen Gegenstandes. Hiezu kommen rund 30 überwiegend kleinere Tafelbilder, etwa 30 Schränke, Kisten und Truhen, eine größere Zahl von Stühlen und Sesseln, dann Schüsseln und Teller, kirchliche Geräte wie Monstranzen, Ziborien, Vortragskreuze u. a. Der Erhaltungszustand ist ziemlich ungleich. Der Großteil stammt aus dem späteren Mittelalter und dem Beginn der Neuzeit. Tirol und die angrenzenden Gebiete, Salzburg, Oberbayern, sind verhältnismäßig schwach vertreten; vieles gehört Mitteldeutschland, besonders dem Rheinland an, fügt sich daher nicht ohne weiteres in die Schausammlungen des Ferdinandeums ein. Umso größeren Wert mißt das Ferdinandeum der eingeräumten Befugnis bei, einzelne Stücke abzugeben, wenn es durch Tausch Kunstwerke erwerben kann, die die Beziehung der Krügersammlung zum Tiroler Kunstschaffen verstärken. Das Ferdinandeum ist dem Herrn Testamentsvollstrecker, Präsidenten Dr. Georg Gast für die großzügige, hochherzige Auslegung der Testamentsbestimmung zu tiefstem Danke verpflichtet. Die Ernennung zum Ehrenmitglied soll ein bescheidenes Zeichen dieser Dankbarkeit sein.

Veröffentlichungen:

Im Jahre 1958 ist der 38. (geisteswissenschaftliche Band) der „Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum“ erschienen. Er enthält neben dem Jahresbericht zwei Beiträge, und zwar von Anton Haidacher, Studium und Wissenschaft im Stift Wilten in Mittelalter und Neuzeit, 2. Teil, und von Dr. Oswald Gschließer, Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol, 3. Teil.

Mitgliederstand:

Der Mitgliederstand des Ferdinandeums belief sich auf rund 1200; er ist mit einer etwas niedrigeren Zahl ausgewiesen als im Vorjahre, weil Mitglieder, die mit der Entrichtung des Jahresbeitrages seit mehr als zwei Jahren im Rückstand sind, nicht mehr mitgezählt wurden. Die dem Verein verbliebenen Mitglieder entrichten ihre Beiträge regelmäßig; zu einem erheblichen Teil begnügen sie sich nicht mit dem satzungsmäßigen Mindestbeitrag von S 20.—, sondern leisten bedeutend höhere Beträge. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Beispiel möglichst zahlreiche Nachahmer finden.

Dr. E. Durig
Vorstand

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Durig Ernst

Artikel/Article: [Bericht über das Vereinsjahr 1958. 157-167](#)